

btb

Buch

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung einen Brief von Haruki Murakami an seine deutschen Leser: »Ich habe ein Buch über den Giftgas-Anschlag auf die U-Bahn von Tokyo verfasst. Dabei habe ich einen nachdrücklichen Eindruck davon erhalten, welche große Gefahr der Terrorismus für die moderne Gesellschaft darstellt.«

»Untergrundkrieg« untersucht die Vorgänge und Folgen des Giftgas-Anschlags von Tokyo im Jahr 1995. Zwölf Menschen starben, Tausende wurden verletzt. Haruki Murakami hat auf diese Tat geantwortet, indem er mit Opfern, aber auch mit Tätern sprach. Entstanden ist ein eindrucksvolles und zutiefst aufwühlendes Dokument über den Terror und seine Folgen. »Ein Buch, aus dem man lernt, wie Menschen sind.« STANDARD, Wien

Autor

Haruki Murakami, 1949 in Kyoto geboren, lebte über längere Zeit in Europa und in den USA. Murakami ist international gefeierter und mit den höchsten japanischen Literaturpreisen ausgezeichnete Autor zahlreicher Romane und Erzählungen. Er hat die Werke von Raymond Chandler, John Irving, Truman Capote und Raymond Carver ins Japanische übersetzt.

Haruki Murakami bei btb

Gefährliche Geliebte. Roman (72795)

Mister Aufziehvogel. Roman (72668)

Naokos Lächeln. Roman (73050)

Tanz mit dem Schafsmann. Roman (73074)

Haruki Murakami

Untergrundkrieg

Der Anschlag von Tokyo

*Aus dem Japanischen
von Ursula Gräfe*

btb

Der erste Teil der japanischen Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel »Andaguraundo« bei Kodansha Ltd., Tokyo, der zweite Teil 1998 unter dem Titel »Yakusoku sareta basho de« bei Bungeishunjusha, Tokyo

Die Abbildung am Ende des Buches zeigt einen U-Bahn-Plan von Tokyo, der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Japanischen Fremdenverkehrszentrale.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches sind chlorfrei und umweltschonend.

Der btb-Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Random House

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2004

Copyright © 1997, 1998 by Haruki Murakami

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002 by

DuMont Literatur und Kunstverlag GmbH

und CO. Kommanditgesellschaft, Köln

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Stock4B/Jochen Arndt

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

KR · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Made in Germany

ISBN 3-442-73075-9

www.btb-verlag.de

Inhalt

ERSTER TEIL: UNTERGRUND

Vorwort	13
Chiyoda-Linie	21
<i>Kiyoka Izumi</i> »Niemand behielt einen kühlen Kopf!«	25
<i>Masaru Yuasa</i> »Schon seit meiner Einstellung arbeite ich am Bahnhof Kasumigaseki«	34
<i>Minoru Miyata</i> »Da war Herr Takahashi noch am Leben«	44
<i>Toshiaki Toyoda</i> »Ich bin kein Opfer, ich bin ein Mensch mit einer außergewöhnlichen Erfahrung«	50
<i>Tomoko Takatsuki</i> »Ich habe nicht gerade Angst, U-Bahn zu fahren, aber ich gehe nicht mehr gern allein auf die Straße«	62

<i>Mitsuteru Izutsu</i>	
»Am Tag nach dem Sarin-Anschlag bat ich meine Frau um die Scheidung«	69
<i>Aya Kazaguchi</i>	
»Zum Glück war ich eingenickt«	76
<i>Hideki Sono</i>	
»Den meisten kommt es doch nur auf die Sensation an«	80
Marunouchi-Linie (Richtung Ogikubo)	86
<i>Mitsuo Arima</i>	
»Es war, als sähe ich eine Sendung im Fernsehen«	90
<i>Kenji Ohashi</i>	
»Alles hat damit angefangen, dass mein Bus zwei Minuten früher kam«	95
<i>Soichi Inagawa</i>	
»Ausgerechnet an dem Tag bin ich zufällig in die erste Tür eingestiegen«	106
<i>Sumio Nishimura</i>	
»Wenn nicht ich, dann hätte eben jemand anders die Beutel mit Sarin aufgehoben«	111
<i>Koichi Sakata</i>	
»Es ging mir ziemlich schlecht, trotzdem habe ich ganz nach Plan meine Milch gekauft«	118
<i>Tatsuo Akashi</i>	
»Am Abend vor dem Gasanschlag haben wir beim Essen noch gesagt, was für ein Glück wir haben«	122

Shizuko Akashi
»Disneyland« 134

Marunouchi-Linie
(Richtung Ikebukuro und zurück) 145

Shintaro Komada
»»Was ist denn das?«, dachte ich. Aber die
Bahnbeamten machten keine Anstalten, etwas zu
unternehmen« 148

Ikuko Nakayama
»Seltsamerweise war mir sofort klar: Das ist Sarin« ... 154

Dr. Toru Saito
»Ich tippte gleich auf Sarin oder Zyanid« 161

Hibiya-Linie (ab Naka-Meguro) 168

Hiroshige Sugazaki
»Wenn du dein Enkelkind nun nie zu sehen
bekommst?« 172

Kozo Ishino
»Als Soldat kenne ich mich ein bisschen
mit Sarin aus« 180

Michael Kennedy
»Mit dem Mädchen im Arm stolperte ich in
Richtung Fahrkartensperre« 187

Yoko Iizuka
»Diese Angst werde ich nie vergessen« 194

<i>Dr. Nobuo Yanagisawa</i>	
»In Japan existiert kein übergreifendes System der Katastrophenbekämpfung«	201
Hibiya-Linie (von Kita-Senju bis Naka-Meguro)	206
<i>Noboru Terajima</i>	
»Ich musste an den Kredit und an unser Baby denken«	209
<i>Masanori Okuyama</i>	
»Die Rettungsdienste waren nicht gerade eine große Hilfe«	215
<i>Michiaki Tamada</i>	
»Wenn man Tag für Tag mit der Bahn fährt, ist man mit allen Gerüchen vertraut«	220
<i>Takanori Ichiba</i>	
»Bestimmt hat irgendein Irrer ein Pestizid ausgestreut«	226
<i>Ken'ichi Yamazaki</i>	
»Das ist ja Yoshihiro Inoue aus der Schule!«	232
<i>Koichiro Makita</i>	
»Sarin! Sarin!«	242
<i>Naoyuki Ogata</i>	
»Wenn wir weiter auf den Rettungswagen warten, sind wir verloren«	250
<i>Michiru Kono</i>	
»Es wäre schrecklich, so sinnlos und blind zu sterben«	258

Kei'ichi Ishikura
»Ich habe am 20. März Geburtstag
und wurde am Tag des Anschlags 65« 268

Kichiro Wada und Sanae Wada
»Er war ein sehr anspruchsloses Kind« 276

Yoshiko Wada
»Mein Mann war ein so gütiger Mensch« 285

Nachwort
»Der unsichtbare Alptraum –
seine Folgen und seine Lehren« 300

ZWEITER TEIL: DER VERSPROCHENE ORT

Vorwort 325

Hiroyuki Kano
»Ich bin Aum immer noch verbunden« 331

Akio Namimura
»Nostradamus hat einen starken Einfluss
auf meine Generation« 350

Mitsuharu Inaba
»Jeder scheint ein anderes Bild von
Meister Asahara zu haben« 366

Hajime Masutani
»Es hatte große Ähnlichkeit mit einem
Menschenversuch« 385

<i>Miyuki Kanda</i>	
»In meinem früheren Leben war ich ein Mann«	401
<i>Shin'ichi Hosoi</i>	
»Das wäre mein sicherer Tod, dachte ich«	418
<i>Harumi Iwakura</i>	
»Herr Asahara wollte unbedingt mit mir schlafen« . . .	438
<i>Hideyoshi Takahashi</i>	
»Wenn ich Asaharas im Gerichtssaal beobachte, wird mir schlecht«	453
Nachwort	469
Anhang	477

ERSTER TEIL

Untergrund

Vorwort

Als ich eines Nachmittags am Tisch saß und in einer Zeitschrift blätterte, blieb mein Blick beim Überfliegen der Artikel zufällig an den Leserbriefen hängen. Ohne besonderen Grund, mehr zum Zeitvertreib, begann ich zu lesen. Sonst schaue ich mir selten Frauenzeitschriften an, und die Leserbriefe interessieren mich meist gar nicht.

Einer der Briefe stammte von einer Dame, deren Mann infolge des Sarin-Anschlags in Tokyo arbeitslos geworden war.* Er war Pendler und hatte das Pech gehabt, auf dem Weg zur Arbeit Opfer des Anschlags zu werden. Bewusstlos wurde er ins Krankenhaus eingeliefert und mehrere Tage dort behandelt. Unglücklicherweise blieben Beschwerden zurück, und er konnte den Anforderungen, die sein Beruf an ihn stellte, nicht mehr genügen. Anfangs zeigte man in seiner Firma noch Verständnis, doch mit der Zeit begannen seine Kollegen und Vorgesetzten gehässige Bemerkungen zu machen. Außerstande, die feindselige Atmosphäre zu ertragen, sah der Mann keinen anderen Ausweg, als zu kündigen.

Da ich jene Zeitschrift leider nicht mehr besitze, kann ich den Brief nicht wörtlich zitieren, aber ich habe den Inhalt noch ungefähr im Kopf.

* Sarin ist ein Nervengas, das in den dreißiger Jahren von deutschen Wissenschaftlern im Rahmen von Hitlers Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg entwickelt wurde. In den achtziger Jahren wurde es von Irak im Krieg gegen Iran und gegen die Kurden eingesetzt. Es ist sechsundzwanzigmal so tödlich wie Zyanid; ein nadelkopfgroßer Tropfen davon kann einen Menschen töten. (Anm. d. Übers.)

Soweit ich mich erinnere, war der Brief frei von Larmoyanz. Er war auch keine wütende Anklage. Sein Tenor glich eher einem verhaltenen Murren. »Wie konnte so etwas überhaupt passieren ...?« schien die Frau sich zu fragen, kopfschüttelnd und noch immer fassungslos angesichts des Unglücks, das so aus heiterem Himmel über ihre Familie hereingebrochen war.

Der Brief rüttelte mich auf. Ja wirklich, wie hatte so etwas nur geschehen können? Das Ehepaar litt unter einer tiefen seelischen Kränkung, und ich empfand starkes Mitgefühl für diese Menschen, obwohl mir natürlich klar war, dass mein Mitgefühl ihnen gar nichts nützte.

Andererseits – was hätte ich für sie tun können? Also seufzte ich nur und blätterte weiter, so wie es vermutlich die meisten taten, und wandte mich wieder meinem eigenen Leben und meiner Arbeit zu.

Einige Zeit später fiel mir der Brief wieder ein. Das »Warum?« ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Es blieb dort stehen wie ein großes Fragezeichen.

Nicht genug damit, dass der Mann unmittelbar Opfer des Sarin-Anschlags geworden war, er hatte auch noch unter sekundären Folgen in Form einer nachhaltigen gesellschaftlichen Diskriminierung zu leiden. Warum hatte man das nicht verhindern können? Immer häufiger dachte ich über diese Frage nach.

Mit Sicherheit konnte sich dieser bedauernswerte junge Angestellte keinen Reim darauf machen, warum man ihn quasi zum zweiten Mal attackierte und ihn als »den Typen von dem komischen Anschlag« bezeichnete. Vielleicht war ihm die Perspektive, die ihn von den anderen ausgrenzte – die Einteilung in »wir« und »der da« –, nicht einmal bewusst. Wahrscheinlich hielt er sich allen äußeren Anzeichen zum Trotz noch immer für einen von »uns«.

Kurzum, ich wollte mehr über die Frau erfahren, die den Leserbrief geschrieben hatte. Und über ihren Mann. Persönlich. Ich wollte tiefer in die Motive und Strukturen der Gesellschaft eindringen, die diese doppelte Gewaltanwendung zuließ.

Nicht lange danach entschied ich mich, möglichst viele Opfer des Sarin-Anschlags zu befragen.

Die Interviews wurden über den Zeitraum eines Jahres von Anfang Januar bis Ende Dezember 1996 durchgeführt. Die von mir aufgenommenen Gespräche dauerten im Durchschnitt eineinhalb bis zwei Stunden. Mitunter kam es auch vor, dass ich mich bis zu vier Stunden mit einer Person unterhielt.

Anschließend wurden die Bänder komplett transkribiert. Selbstverständlich entstand auf diese Weise eine riesige Menge von Text. Wie bei einer normalen Unterhaltung üblich, drehten sich große Teile der Gespräche um Alltägliches. Daher haben wir redigiert, umgestellt und neu formuliert, soweit es nötig war, um die Lektüre zu erleichtern und ein Manuskript von normalem Buchumfang zu erstellen. Sooft ich beim Lesen der Transkription eine Auslassung entdeckte, habe ich mir das Band noch einmal angehört und fehlende Stellen ergänzt.

Nur eine einzige Person verweigerte den Mitschnitt unseres Gesprächs. Obwohl ich am Telefon darauf hingewiesen hatte, dass unsere Unterhaltung aufgezeichnet würde, behauptete die betreffende Person, als ich mein Tonbandgerät auspackte, sie sei darüber nicht unterrichtet worden. Daher verbrachte ich zwei Stunden damit, Namen und Zahlen mitzuschreiben, während ich das Gesagte verfolgte. Zu Hause angekommen, setzte ich mich sofort an den Schreibtisch, um alles aus dem Gedächtnis niederzuschreiben. Ich war selbst ganz beeindruckt von der menschlichen Gedächtnisleistung, die mich in die Lage versetzte, allein mit Hilfe einiger Notizen ein ganzes Gespräch zu reproduzieren. Für einen Reporter mag das eine ganz alltägliche Aufgabe darstellen, aber mir fiel es nicht leicht. Leider wurde mir schließlich doch nicht gestattet, das Gespräch ins Manuskript aufzunehmen, sodass die Mühe umsonst gewesen war.

Meine beiden Mitarbeiter, Setsuo Oshikawa und Hidemi

Takahashi, halfen mir, die Interviewpartner ausfindig zu machen. Dabei bedienten wir uns zweier Methoden:

1. Wir durchforschten die Veröffentlichungen in den Medien nach Namenslisten von Opfern des Sarin-Anschlags.

2. Wir fragten überall herum, ob jemand eventuell Personen kenne, die den Anschlag miterlebt hatten.

Offen gestanden hatte ich mir dieses Unternehmen gar nicht so schwierig vorgestellt und sogar angenommen, es müsse leicht sein, Betroffene ausfindig zu machen, da es ja so viele gab. Nur verfügten die Behörden – die Polizei und die Justiz – über keine Liste der Anschlagsoffer, denn selbstverständlich musste die Privatsphäre der Betroffenen geschützt werden, sodass Außenstehenden die Namen nicht zugänglich waren. Das Gleiche galt auch für die Krankenhäuser. Wir hatten also nicht mehr als die Namen der Leute, die am Tag des Anschlags in den Zeitungen gestanden hatten. Nur die Namen, ohne Adressen oder Telefonnummern.

Als Erstes erstellten wir eine Liste mit 700 Namen, von denen nur zwanzig Prozent »identifiziert« werden konnten, denn es erwies sich als äußerst schwierig, Personen mit gängigen Namen wie beispielsweise »Ichiro Nakamura« ausfindig zu machen. Auch nachdem es uns gelungen war, mit etwa 140 Personen in Verbindung zu treten, lehnten viele ein Gespräch mit der Begründung ab, dass sie den ganzen Vorfall lieber vergessen, nichts mit der Aum-Sekte zu tun haben wollten oder den Medien im Allgemeinen misstrauten. Es war beinahe die Regel, dass Leute bei der bloßen Erwähnung der Presse oder des Namens eines Verlages auflegten. Schließlich erklärten sich von den 140 ermittelten Personen etwa vierzig Prozent zu einem Interview bereit.

Die Aum-Angst vieler Menschen ließ etwas nach, als die führenden Sektenmitglieder verhaftet worden waren. Dennoch weigerten sich noch immer viele mit der Begründung, ihre Aussage sei wertlos, da sie keine starken Vergiftungssymptome erlitten hätten. Andere wären zu einem Gespräch bereit gewesen, wurden aber von ihren Familien daran gehin-

dert. Auch Mitteilungen von Angestellten des öffentlichen Dienstes oder aus dem Finanzwesen ergaben sich nicht.

Aus praktischen Gründen konnten weniger Frauen interviewt werden, da es sich als außerordentlich kompliziert erwies, sie anhand ihres Namens aufzuspüren. Hinzu kommt, dass sich junge unverheiratete Japanerinnen nur höchst ungern von Fremden befragen lassen. Allerdings erklärten sich auch einige Personen gegen den Willen ihrer Familien zu einem Gespräch bereit.

So konnten wir von den etwa 3800 Opfern nur etwa 60 befragen, und schon das erforderte viel Zeit und Hingabe.

Als wir die Interviews bearbeitet hatten, schickten wir die Manuskripte den einzelnen Gesprächspartnern noch einmal zur Durchsicht mit der Bitte, uns auf Punkte hinzuweisen, deren Veröffentlichung ihnen unangenehm sei. Die meisten der Angesprochenen baten auch wirklich um Änderungen, denen wir natürlich gewissenhaft nachgekommen sind. Häufig ging es dabei um Einzelheiten aus dem privaten Leben des Interviewten, um die es mir als Schriftsteller ganz besonders Leid tat. Mitunter machte ich Alternativvorschläge und ließ sie von der betreffenden Person absegnen. Einige der Interviews wurden bis zu fünfmal hin- und hergeschickt. Es wurden alle Anstrengungen unternommen, einer Ausbeutung der Privatsphäre der Interviewten durch die Massenmedien vorzubeugen. Unbedingt galt es zu vermeiden, dass sich jemand hintergangen fühlte. All dies nahm viel Zeit in Anspruch.

Insgesamt hatten wir 62 Interviews, aber wie bereits erwähnt, zogen zwei Personen im letzten Moment ihre Aussagen zurück. Es handelte sich um inhaltlich sehr profunde und wichtige Texte, sodass ich ihre Streichung aus dem Manuskript beinahe wie eine Amputation empfand, aber ich musste das Nein der Betroffenen akzeptieren. Von Anfang an hatten wir unsere Absicht beteuert, die Äußerungen unserer Gesprächspartner mit höchstem Respekt zu behandeln. Also hieß ein Nein eben wirklich nein.

Mit anderen Worten: Alle Ausführungen in diesem Buch

sind vollkommen freiwillige Beiträge, und ich freue mich, sagen zu können, dass die meisten der Beteiligten damit einverstanden waren, ihren richtigen Namen zu verwenden und damit ihren Worten umso größeres Gewicht zu verleihen: ihren Worten, ihrem Zorn, ihren Vorwürfen, ihren Leiden ... Dies soll keinesfalls eine Herabsetzung derjenigen bedeuten, die sich aus persönlichen Gründen zu einem Pseudonym entschlossen haben.

Zu Beginn jedes Interviews habe ich meinen Gesprächspartnern Fragen zu ihrem persönlichen Hintergrund gestellt. Wo geboren, wo aufgewachsen, ihre Ausbildung, ihre Vorlieben, ihre Arbeit, ihre Familie usw. Besonders ausführlich habe ich mit ihnen meist über ihre Arbeit gesprochen. Auf diese Weise wollte ich jedem »Opfer« ein individuelles Gesicht geben, denn gesichtslos sollten diese lebendigen Menschen in meinem Buch auf keinen Fall werden. Vielleicht ist das eine Berufskrankheit von uns Schriftstellern, aber ich habe kein besonderes Interesse am so genannten »großen Ganzen«. Mich interessiert vor allem der konkrete, einzelne Mensch. Daher habe ich versucht, während des größten Teils der durchschnittlich zweistündigen Interviews möglicherweise auch unerhebliche Details zusammenzutragen, mit dem Ziel, den Lesern den Menschen, mit dem sie es zu tun haben, näher zu bringen. Aus diesem Grund konnten wiederum viele Details aus den Interviews am Ende nicht gedruckt werden.

Die Medien hatten die Öffentlichkeit mit unzähligen Profilen der »Attentäter« bombardiert und damit einen so widerspruchsfreien, verlockenden Mythos geschaffen, dass die Durchschnittsbürger – das heißt die »Opfer« – beinahe zur Nebensache geworden waren. Sie wurden auf die Rolle eines »Passanten A« reduziert, und nur sehr selten interessierte sich jemand für ihre Geschichte. Die wenigen Geschichten von Betroffenen, die bekannt wurden, entsprachen ausnahmslos einem Schema, das auf das Bild eines »unschuldigen japanischen Dulders« abzielte. Ein Schema funktioniert entschieden besser, wenn man es nicht mit konkreten Gesichtern zu tun

hat, getreu dem klassischen Gegensatz zwischen »(gesichtsloser) gesunder Bevölkerung« und den »(konkreten) Schurken«.

Wenn irgend möglich, wollte ich jedes Schablonendenken vermeiden. Die Fahrgäste, die an jenem Morgen die U-Bahn bestiegen, hatten individuelle Gesichter, Leben, Familien, Freuden, Probleme, eine Geschichte und Widersprüche, die in ihrer Geschichte eine Rolle spielen sollten. Dazu musste ich unbedingt jeden Einzelnen von ihnen persönlich kennen lernen.

Erst wenn ich über diese individuellen Informationen verfügte, wollte ich zur Schilderung der Ereignisse am Tag des Anschlags übergehen. »Wie haben Sie diesen Tag erlebt?« »Was haben Sie gesehen, was gefühlt? Welche Erfahrung war damit für Sie verbunden?« Und auch: »Welche Schäden (physischer oder psychischer Natur) haben Sie durch den Sarin-Anschlag erlitten?« »Handelte es sich um Langzeitschäden, die eventuell noch andauern?«

Die Schwere der durch den Anschlag erlittenen Beeinträchtigungen war sehr unterschiedlich. Einige waren mit einem blauen Auge davongekommen, während andere Unglückliche gestorben waren oder noch immer wegen schwerwiegender gesundheitlicher Störungen in Behandlung sind. Zahlreiche Personen, die zunächst keine nennenswerten Symptome zeigten, haben seither eine posttraumatische Störung entwickelt.

Ich sprach auch mit Augenzeugen, die verhältnismäßig leicht verletzt worden waren und natürlich rascher in ihren Alltag zurückgefunden hatten, aber auch sie machten sich Gedanken, hatten ihre Ängste und ihre Lehren mitzuteilen. In dieser Hinsicht habe ich als Herausgeber keine Auswahl getroffen.

Schließlich wollte ich nicht auf die Aussage einer Person verzichten, weil sie nur leicht verletzt wurde. Für alle Zeugen war der 20. März ein einschneidender und schwerer Tag. Zudem hatte ich den Anspruch, ein durchschnittliches Bild aller Betroffenen zu zeigen, das sich nicht an der Schwere ihres

Traumata orientierte. Ich möchte es Ihnen als Lesern überlassen, zuzuhören und sich ein Bild zu machen. Dabei werden Sie ohne Ihre Vorstellungskraft nicht auskommen.

Der Anschlag ereignete sich am Montag, den 20. März 1995, einem wunderschönen klaren Frühlingmorgen. Es weht ein frischer Wind, und die meisten Leute sind in Mäntel gehüllt. Der Tag davor war ein Sonntag, der folgende ist ein Feiertag – Frühlingsanfang. Viele haben sich zwischen den beiden Feiertagen frei genommen, aber nicht alle hatten dieses Glück. Sie stehen auf, gehen ins Bad, ziehen sich an und machen sich auf den Weg zur U-Bahn, die genauso voll ist wie immer. Noch ist es ein Tag wie jeder andere. Bis in verschiedenen U-Bahnen fünf Männer mit den geschärften Spitzen ihrer Schirme ein paar mit einer sonderbaren Flüssigkeit gefüllte Plastikbeutel perforieren ...

CHIYODA-LINIE

Zugnummer A 725 K

Die beiden Männer, die den Auftrag hatten, Sarin in einem Wagen der Chiyoda-U-Bahnlinie freizusetzen, hießen Ikuo Hayashi und Tomomitsu Niimi. Hayashi war der ausführende Täter, Niimi sein Gehilfe. Warum Hayashi, ein erfahrener Arzt und wichtiger Mann im Ministerium für Wissenschaft und Technik der Aum-Sekte, mit dieser Aufgabe betraut wurde, ist unklar. Er selbst behauptet, es sei geschehen, um ihn zum Schweigen zu bringen, da natürlich nach einer Beteiligung an dem Anschlag kein Entkommen aus der Sekte mehr möglich war. Zu diesem Zeitpunkt war Hayashi bereits ein Mann, der zu viel wusste. Obwohl er dem Sektenführer Shoko Asahara zutiefst ergeben war, misstraute ihm dieser. Als Asahara ihm befahl, Sarin freizusetzen, habe Hayashi das Herz in der Brust zum Zerspringen geklopft. »Andererseits – wo sonst hätte es klopfen sollen?« fügte er hinzu.

Hayashi stieg um 7.48 in den ersten Waggon der aus Kita-Senju kommenden Chiyoda-Linie ein, die in Richtung Yoyogi-Uehara fuhr, durchstach an der Station Shin-Ochanomizu den Beutel mit dem Sarin und stieg aus. Niimi wartete vor dem Bahnhof in einem Wagen auf ihn, und gemeinsam fuhren sie zum Ajid in Shibuya zurück – ihre Mission war beendet. Hayashi hätte sich unter keinen Umständen weigern können. »Es ist nur eine Mahamudra«, versuchte er sich immer wieder selbst zu beruhigen. Die Mahamudra war in der Praxis der Aum-Sekte eine entscheidende Übung auf dem Weg, ein »Wahrhaft Erleuchteter Meister« zu werden.

Als Asaharas Rechtsberater Hayashi fragten, ob er sich überhaupt hätte weigern können, gab er zur Antwort: »Dann wäre es doch nie zu diesem Anschlag gekommen.«

Ikuo Hayashi wurde 1947 als zweiter Sohn eines praktischen Arztes in Shinagawa geboren, besuchte die Keio-Mittel- und Oberschule, um an der Keio-Universität, einer der beiden privaten Spitzenhochschulen in Tokyo, Medizin zu studieren. Anschließend arbeitete er als Herz- und Gefäßchirurg in der Keio-Universitätsklinik. Später wurde er Chefarzt der Abteilung für Herz- und Gefäßerkrankungen am Staatlichen Reha-Klinikum in Tokaimura, Präfektur Ibaragi, und gehörte damit einer gesellschaftlichen Elite an. Hayashi ist ein gut aussehender Mann mit scharfen Gesichtszügen und einem schüttereren Haaransatz. Er strahlt das professionelle Selbstbewusstsein eines erfahrenen Arztes aus. Die medizinische Laufbahn schien seinem Naturell zu entsprechen. Wie bei den meisten Angehörigen der Aum-Führungsriege ist seine Haltung aufrecht und sein Blick gradeaus gerichtet. Seine Stimme klingt monoton und unnatürlich. Während seiner Aussage vor Gericht erweckte er den Eindruck eines Menschen, der mit großer Anstrengung ständig einem drohenden Gefühlsausbruch Einhalt gebieten muss.

Mitten in seiner glänzenden Karriere trat Hayashi der Aum-Sekte bei, kündigte 1990 seine Stelle und verließ seine Familie. Seine beiden Kinder sollten später eine besondere Ausbildung innerhalb der Sekte erhalten. Die Reha-Klinik wollte einen Mann von Hayashis Fähigkeiten nicht verlieren und versuchte ihn zurückzuhalten, aber er war fest entschlossen. Offenbar bedeutete ihm der Beruf des Arztes nichts mehr. Als Mitglied der Sekte wurde er von Asahara, der viel für Eliten übrig hatte, geschätzt und zum »Minister für Heilung« ernannt.

Nachdem Ikuo Hayashi mit der Ausführung des Anschlags beauftragt worden war, wurde er am 20. März in das Aum-Hauptquartier Satyam 7 in Kamikuishiki gebracht, wo er mit den vier anderen Attentätern probte, die Beutel mit dem



Haruki Murakami

Untergrundkrieg

Der Anschlag von Tokyo

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 farbige Abbildung

ISBN: 978-3-442-73075-9

btb

Erscheinungstermin: Februar 2004

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung einen Brief von Haruki Murakami an seine deutschen Leser: "Ich habe ein Buch über den Giftgas-Anschlag auf die U-Bahn von Tokyo verfasst. Dabei habe ich einen nachdrücklichen Eindruck davon erhalten, welch große Gefahr der Terrorismus für die modernen Gesellschaft darstellt." "Untergrundkrieg" untersucht die Vorgänge und Folgen des Giftgas-Anschlags von Tokyo 1995. Zwölf Menschen starben, Tausende wurden verletzt. Haruki Murakami hat auf diese Tat geantwortet, indem er mit Opfern, aber auch mit Tätern sprach. Entstanden ist ein eindrucksvolles und zutiefst aufwühlendes Dokument über den Terror und seine Folgen.



[Der Titel im Katalog](#)